



Wahngelilde bete ich nicht an

Predigt bei der Florianimesse in Schlögen der Gemeinden Haibach ob der Donau und St. Agatha anlässlich der Eröffnung der OÖ. Landesausstellung am Standort Schlögen

5. Mai 2018, Römerpark, Schlögen

„Die Rückkehr der Legion. Römisches Erbe in Oberösterreich“ lautet das Motto der heurigen OÖ. Landesausstellung. Im Blickpunkt ist die „Legion“, welche den Limes, die Grenze zu den Barbaren sichern sollte. Die Aufmerksamkeit richtet sich aber auch auf alles, was durch die Römer bis heute unseren Alltag und unsere Gesellschaft geprägt hat. Der Standard der Wellnesskultur wurde über Jahrtausende nicht mehr erreicht. Auch das europäische Wege- und Straßennetz geht zu einem nicht geringen Teil auf die römischen Legionen zurück. Architektur, Aquaedukte und Brückenbau aus der Römerzeit wurden von den Künstlern der Renaissance genau studiert. Die Römerzeit hat unser Denken und unsere Bildung, unser Rechtssystem, unsere Sprache, unsere Alltagskultur beeinflusst. Dieses Erbe haben wir mit vielen anderen Völkern in Europa gemeinsam, ja es bildet ein Fundament für das moderne Europa. Auch das Christentum darf als wichtiges Verbindungsglied zu dieser Zeit gesehen werden – der christliche Glaube und viele Werthaltungen sind ein Kontinuum, das uns mit den Menschen der Römerzeit verbindet.

Wahngelilde bete ich nicht an (Florian)

Aus der Erwiderung des hl. Florian an Statthalter Aquilinus der ihn aufgefordert hatte, den römischen Göttern zu opfern: „Als ich noch irdischen Kriegsdienst versah, habe ich schon im Geheimen meinen Gott verehrt. (...) Bis heute habe ich den Befehlen der Richter Folge geleistet. Ich habe gehorcht wie es sich für einen Soldaten gehört. Zu einem Opfer an die Dämonen aber kann mich niemand überreden. Das hilft ihnen ohnedies nichts. Wahngelilde bete ich nicht an (*ego fantasmata non adoro*).“ (Passio Floriani)

Das, was der hl. Florian hier genauso furchtlos wie selbstbewusst vorträgt und ihn schlussendlich das Leben kostet, ist vermutlich ein Vorwurf, mit dem Christinnen und Christen der Frühzeit wohl selbst vielfach konfrontiert wurden: Der Glaube an den auferstandenen Christus, der hohe Ethos, das neuartige Phänomen der praktizierten Nächstenliebe, die Exklusivität des Anspruchs und der Wille zur universalen Verbreitung der Glaubensbotschaft – all das machte die Christen für die römischen Zeitgenossen in hohem Maße seltsam. Für nicht wenige waren die Glaubensinhalte der Christen nichts anderes als Fantasmata – Wahngelilde. „Christen galten als sonderbar. Der Historiograph Tacitus und der Politiker Plinius rümpften Anfang des 2. Jahrhunderts die Nase über deren abwegigen Aberglauben.“¹ Bei ihnen ist die „außerordentliche Mühe“ ablesbar, „die es einem gebildeten Römer bereiten musste, überhaupt zu verstehen, was die Christen da trieben.“² Das Besondere an den Christen: Sie lebten aus der Erfahrung der Nähe Gottes mit „einer tiefen Überzeugungskraft und der Entschlossenheit (...) das eigene Leben danach auszurichten.“³ Zudem sprengte die „von den frühen Christen

¹ Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2018, 79.

² Ebd.

³ A.a.O. 76.

praktizierte Nächstenliebe ... die Dimensionen antiker Vorstellungen, sie war ein unerhörtes Novum, das wesentlich zur Attraktivität der aufstrebenden Religion beitrug“⁴. In seiner Gesamtheit und seiner innerkirchlich ausgeprägten Strukturen wurde das Christentum jedoch nicht nur als seltsam sondern verstärkt als politisch gefährlich für das politisch wankende Großreich eingestuft. So auch zur Zeit Florians und seiner Gefährten bei der großen Christenverfolgung unter Diokletian im Jahr 304.

Apostel der Caritas und des Friedens (Severin)

Die rasche Ausbreitung des Christentums bis an die Enden des Reiches – bis hier an den römischen Limes – sind belegt. Es waren Soldaten, Beamte, Kaufleute, Handwerker, Zuwanderer und Sklaven aus dem schon stärker christianisierten Osten des Reiches, die wohl als erste Glaubensboten in unserem Land zu gelten haben. Die städtischen Siedlungen und militärischen Anlagen am Limes waren Knotenpunkte dafür. Historiker halten es für möglich, dass bereits um 70 n. Chr. Das Christentum mit einzelnen christlichen Soldaten in unserer Region gewesen sind. Der hl. Florian ist schließlich der erste Märtyrer, den wir namentlich kennen, dessen Verehrung sich bis in die Zeit der ersten erhaltenen nachrömischen Dokumente im 8. Jahrhundert durchgehalten hat. Dazwischen musste dieser Landstrich Jahrhunderte des gewaltsamen Umbruchs, des Niedergangs eines geordneten Staatswesens erleben. Vertreibungen und Kriegszustände waren Begleitumstände des Zusammenbruchs des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert. Unschätzbar wichtig für unsere Kenntnis über diese Zeit ist das 511 geschriebene Werk des Eugippius über einen anderen bemerkenswerten Heiligen unserer Region, den hl. Severin von Noricum. Von Favianis/Mautern in Niederösterreich wirkte dieser in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts donauaufwärts bis nach Passau. Severin war Begründer einer Mönchsgemeinschaft und lebte als Asket. Er übernahm in politischer und administrativer Hinsicht wichtige Aufgaben des nicht mehr funktionierenden oder nicht mehr vorhandenen römischen Staatsapparates. Bei den Verhandlungen mit den Germanen vertrat er konsequent die Interessen der romanisch-stämmigen Bevölkerung und organisierte schlussendlich den geordneten Rückzug vieler dieser Menschen in die Gebiete südlich der Alpen. Severin war ein Diplomat, der Wertschätzung auch von den sogenannten „Barbaren“ erfuhr.

„Es macht seine Größe aus, dass er als Romane auch den Germanen Freund und Helfer war, dass er als ein Mensch vornehmer Herkunft zum Anwalt des kleinen Mannes wurde, dass er als ‚Mönch‘ auch den Dingen dieser Welt seine Aufmerksamkeit schenkte, dass ihn seine katholische Überzeugung nicht daran hinderte, auch die Menschen anderer Konfession zu respektieren, und dass weder seine Askese noch die Wirren der Zeit ihm die innere Heiterkeit rauben konnten (...). Das Wesen von Severins Wirken bestand im Ausgleich. Selbst auf dem Boden der Toleranz stehend, gelang es ihm, Gegensätze zu überbrücken. (...) Wie wir lebte Severin in einer Zeit des Umbruchs. Die Menschen waren verängstigt und suchten Trost und Hilfe. Severin war der ruhende Pol, der ihnen in klarer Ausrichtung auf Gott den Weg wies, der das Irdische dennoch ernst nahm und es nur in jenem Sinn ‚verachtete‘, dass er es als vorläufig ansah. So entflohen er zwar immer wieder der Hektik des Alltags, um Ruhe zu finden bei Gott, entzog sich aber niemals dem Anruf der Stunde.“⁵ (R. Zinnhobler)

⁴ A.a.O. 79.

⁵ Rudolf Zinnhobler, Der Heilige Severin. Sein Leben und seine Verehrung, Künzing ²2002 (ergänzte Auflage), 55.

Erbe und Auftrag

Die Vita Severini berichtet aber nicht nur über den Heiligen, sie enthält wertvolle Informationen über politische, wirtschaftliche, soziale und religiöse Verhältnisse einer hier an der Donau zu Ende gehenden Geschichtsepoche. Auffallend ist die kirchliche Struktur. Wenn man – wie so mancher Forscher es für möglich hält – das Castell Ioviacum mit Schlögen identifiziert, dann ist in der Vita Severini für hier eine Kirche und ein Priester bezeugt.⁶

Was bleibt von den prägenden Frühgestalten des Christentums in unserer Region? Was bleibt von der kulturellen Prägestalt des Christentums für unser Land? Was bleibt von einer Zeit, wo diese beeindruckenden steinernen Überreste hier mit menschlichem Leben erfüllt waren? Wir konservieren zu Recht Bauwerke aus dieser Zeit – wir bekommen ein Bewusstsein für das Gewesene, aus dem die Gegenwart hervorgehen konnte. Es steht uns gut an, auch die Werte und Ideale, für die Florian, Severin und die frühen Christen standen, auch zu bewahren und lebendig zu halten. Aber nicht als mentalitätsgeschichtliches Schaustück, sondern als Haltung, die die Kontinuität von der Frühzeit unseres Glaubens – über die zahlreichen Zeiten der Umbrüche und menschlichen Abgründe der Geschichte hindurch – bis in unsere Zeit lebendig hält. Sind wir bereit, den Glauben an Jesus, die Überzeugung von der unbedingten Hinwendung zum Nächsten, das hochstehende christliche Ethos weiterzugeben – an die Generationen nach uns? Haben wir das Selbstbewusstsein, sie als die entscheidenden Identitätsmerkmale unserer Religion, unserer Kultur zu benennen und aufrechtzuerhalten? „Wahngebilde bete ich nicht an“: Haben wir die Courage, Entwicklungen gegen diese solidarischen Grundpfeiler unseres Glaubens als Wahngebilde zu entlarven und entgegenzuwirken? Auch Severin hielt diese Überzeugungen in höchst turbulenten Zeiten durch. Sein Ideal des Vermittlers zwischen den Kulturen, zwischen unterschiedlichen Glaubensauffassungen, seine Fähigkeit, im Chaos Orientierung zu geben – diese Leuchtturmqualitäten wird es von der Kirche, von uns Christen auch in Zukunft brauchen.

+ Manfred Scheuer

Bischof von Linz

geboren 1955 in Haibach ob der Donau

⁶ XXIII Zu den Einwohnern der Stadt Joviaco, die über 20 Meilen von Batavis entfernt liegt, sandte der Knecht Gottes auf die ihm eigentümliche göttliche Erleuchtung den Kirchensänger Moderatus. Er ließ sie durch ihn auffordern, daß sie alle ohne Zaudern ihren Wohnort verlassen sollten. Falls sie diesen Befehl mißachteten, würden sie alsbald zugrundegehen. (2) Als die einen an einer so schwerwiegenden Voraussage zweifelten, die anderen aber ihr überhaupt jeden Glauben verweigerten, sandte er zum zweiten Mal einen von den Quintanensern ab, dem er unter Tränen auftrag: ‚Geh‘ recht schnell und vermelde ihnen, daß, wenn sie auch nur noch diese Nacht dort bleiben, sie ohne Verzug in die Gefangenschaft fallen werden.‘ Auch den hochwürdigen Maximianus, einen Presbyter von geistlichem Wandel, ließ er dringendst mahnen, daß wenigstens er sich beeilen möge, so daß er, auch wenn er die Widerspenstigen zurücklassen müßte, seine Freiheit durch des Himmels Barmherzigkeit retten könnte. Seinetwegen, so sagte der Diener Gottes, habe ihn große Wehmut ergriffen. Vielleicht würde wenigstens er nicht diese Botschaft zu seinem Heile in den Wind schlagen und so nicht ebenfalls dem drohenden Verhängnis verfallen. (3) Der Bote des Mannes Gottes brach auf und vollführte seinen Auftrag. Die Leute aber schwankten in ihrem Unglauben, was sie tun sollten. Da weigerte sich der Bote, bei ihnen zu verweilen, obwohl ihn der Presbyter zurückzuhalten suchte und ihm seine Gastfreundschaft anbot. In derselben Nacht brachen die Heruler gänzlich unerwartet über die Stadt herein, verwüsteten sie und führten die meisten Bewohner als Gefangene fort. Den erwähnten Presbyter aber hängten sie an den Galgen. Als der Knecht Gottes dies erfuhr, war er tieferschüttet darüber, daß die rechtzeitig Gewarnten sich um seinen Rat nicht gekümmert hatten, zitiert nach: Eugippius, Vita Sancti Severini. Das Leben des Heiligen Severin, Sonderdruck. Hg. v. der St.-Severin-Bruderschaft Wien, Klosterneuburg 1956, S. 56.